

Professor Dr. Hermann Lausinger, Universität Tübingen

Statt spezitischer Kulturprovinz nivellierte Provinzkultur?

Die Haltung der Universität Tübingen in der Frage der Schließung der PH. ist eindeutig und, soweit zu erkennen, auch einmütig. Die Universität hat sich in einer klaren Stellungnahme für den Verbleib der Pädagogischen Hochschule Reutlingen eingesetzt. Universitätspräsident Theis hat mich aufgefordert, dies hier ausdrücklich noch einmal zu wiederholen.

Für diese Einstellung der Universität gibt es sicher zunächst handfeste, wenn Sie so wollen: egoistische Gründe. Während in den Zahlenwerken der Statistiker unter dem Eindruck des Pillenknicks die Schulen und die Universitäten bereits veröden, haben wir einstweilen noch mit einer ungeheuren Überflutung zu kämpfen: überfüllte Fächer, unergiebig große Seminare, steigende Nachfrage. Es ist leicht abzusehen, daß die Schließung der im Einzugsbereich der Universität liegenden PH. weitere Hundertschaften in diese Enge hineinpumpen würde.

Diese quantitative Entlastung und ihre Gefährdung bei einem Wegfall der P.H. - das ist die eine Seite. Daneben aber stehen qualitative Argumente, die von der bisherigen Kooperation zwischen Tübingen und Reutlingen ausgehen. Gelegentlich wird von der Reutlinger-Tübinger "Hochschullandschaft" gesprochen, aus der künftig ein wichtiges Stück herausgebrochen werden soll. Was ist damit gemeint? Dieses Stichwort Hochschullandschaft kann sich ja

nicht nur auf die bürokratische Organisation gemeinsamer Hochschulgremien beziehen. Tatsächlich gibt es eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit. Nirgends sonst im Lande gibt es eine so enge Verzahnung, einen so intensiven und fruchtbaren Austausch wie zwischen Tübingen und Reutlingen, insbesondere im weiteren Umkreis der Pädagogik. Damit ist bereits gesagt, daß es sich um ein Komplementär- und nicht um ein Konkurrenzverhältnis handelt. Das heißt, daß die Rollen in sinnvoller Weise verteilt sind, daß manches nur in Reutlingen gemacht wird - es sind bekanntlich durchaus auch die Namen von Reutlinger Professoren, die in der deutschen (und nicht nur der deutschen) Pädagogik und Didaktik einen guten Klang haben.

Dieses Komplementärverhältnis gilt aber auch in einem weiteren Sinne. Lassen Sie mich ein Beispiel dafür geben. Vor einigen Jahren wurde ich in den Plan einbezogen, ein Archiv oder eine Dokumentationsstelle für Dialekt-Literatur zu gründen. Für mich war es selbstverständlich, daß dies ein Schwerpunkt an der Pädagogischen Hochschule werden könne - nicht nur, weil man in der Grundschule immer mit dem Dialekt zu tun hat, sondern einfach deshalb, weil die Pädagogischen Hochschulen sehr viel enger mit der jeweiligen Region verbunden sind als die abgehobeneren Universitäten, aber auch deshalb, weil die Kontinuität an diesen Pädagogischen Hochschulen eher gesichert schien. Inzwischen existiert das Archiv zur Dialektliteratur und - das ist wichtig - es hat seine Bedeutung über die Hochschule hinaus. Im vergangenen Winter war im Reutlinger Rathaus eine Ausstellung, die von diesem Archiv ausging, und der Prorektor der Pädagogischen Hochschule greift belebend und vermittelnd in die Dialektszene ein. Ein kleines Beispiel nur, aber ein Beispiel unter vielen. Ich deute andere an:

In den letzten Wochen war in den Zeitungen sehr viel von den Reutlinger Jugendbuchwochen die Rede. Nun wird diese Veranstaltung ja keineswegs nur von den Buchhändlern gestaltet, die dafür bezahlen oder auch nicht bezahlen; mindestens ebenso wichtig sind deren Mitarbeiter und sind andere Helfer, und hier spielt es eine wesentliche Rolle, daß der Hintergrund der Pädagogischen Hochschule da ist, wo es eine Reihe von führenden Experten der Jugend-

literatur gibt, die mit dem Buchhandel und auch mit den Schulen zusammenarbeiten. Ähnliches wäre von den Kunstprofessoren der P.H. zu sagen, deren Produktionen auf vielen Reutlinger Weihnachtstischen zu finden sind. Es ist an die Schuldruckerei und an die Aldus-Presse zu erinnern, und es ist zu erinnern an ehemalige P.H.-Studenten, die heute angesehene Künstler sind. Entsprechendes könnte man ausführen zur Musik: Das musikalische Leben der Stadt wird auch von Lehrenden und Studierenden der P.H. mitbestimmt; Studierende wirken an der Musikschule mit, einzelne Vertreter der Hochschule sind als Komponisten und Dirigenten hervorgetreten.

Aber auch der Beitrag der Angehörigen der Pädagogischen Hochschule zu den vielen freien Musikgruppen darf hier nicht unterschlagen werden. Überhaupt sollte die Kultur in diesem Zusammenhang nicht reserviert werden für die etablierten Künste, sondern sollte auch bezogen werden auf den Alltag: Stichworte wie Jugendkultur, Sportkultur, politische Kultur spielen hier eine wesentliche Rolle, und all diese Bereiche sind durchdrungen, und mitbestimmt von der Aktivität der Lehrer und Studierenden der Pädagogischen Hochschule.

Als im Herbst 1859 das Richtfest für die neue Pomologische Anstalt gefeiert wurde, dichtete der Präzeptor Carl Barnes:

Das wird ein reges Streben
In dieser Anstalt sein.
Das bringt ein neues Leben
In diese Stadt hinein.

Ich meine, darum geht es hier: um das neue Leben, das nur nicht mehr so auffällt, weil man sich inzwischen daran gewöhnt hat. Tatsächlich aber hat Reutlingen von diesem neuen Leben profitiert, und nicht nur Reutlingen, sondern die ganze Region. Auch die wissenschaftliche Beschäftigung und Durchdringung bezog sich nicht nur auf die Stadt Reutlingen, sondern ebenso auf die engere und weitere Umgebung. Es gibt biologische, geographische, heimatkundliche Untersuchungen, die von der Hochschule ausgegangen sind und die nicht nur die Stadt zum Gegenstand haben, sondern auch das Umland. Das reicht von Untersuchungen über die Betzinger Wohnkultur über solche zur Dorfentwicklung in Dörnach bis zu einer

Studie über das Leben der Juden in Reutlingen, Tübingen und Wankhelm - um nur einige ganz wenige Beispiele zu nennen.

Genug damit der Andeutungen. Ich habe bewußt keine Namen genannt, weil sonst diese Aufzählung leicht den Charakter des Nachrufs bekommen könnte. Es scheint mir wichtiger, noch einmal die Reichweite und die Bedeutung dieser kulturellen Ausstrahlung zu bedenken.

Man kann sich die hämischen Bemerkungen der Überläufer ausmalen: Mit einem Heimatbuch werden keine Arbeitsplätze geschaffen, eine Untersuchung über Betzinger Wohnkultur fördert nicht den Wohnungsbau, und Grieshaber war kein P.H.-Professor. Das ist richtig. Aber es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, wo der Alte, der Große von der Achalm heute zu finden wäre, wenn er lebte. Er wußte sich der P.H., deren Hauptgebäude er ausgestaltet hat, verbunden, und er würde sich mit zur Wehr setzen gegen den Eingriff in ein Stück gewachsener Reutlinger Kultur.

Niemand von der Pädagogischen Hochschule wird die eigene Rolle verabsolutieren. Es wird keinen geben, der behauptet, daß das Ende der P. h. das Ende aller Kultur in Reutlingen bedeutete. Nicht nur deshalb, weil weiterhin "Dallas" gesendet wird, sondern auch deshalb, weil es natürlich Bereiche gibt, in denen auch jenseits der P.H. genügend Potential vorhanden ist. Aber ein Akzent, ein Stück Farbe, eine besondere Nuance ginge verloren. Und ganz sicher trüge das Ende der P.H. dazu bei, aus einer sehr spezifischen Kulturprovinz nivellierte Provinzkultur zu machen. Reutlingen käme damit Neu-Spuhl wieder näher, jener gesichtslosen Kleinstadt, die Gerd Gaiser - der P.H.-Professor Gerd Gaiser! - in seinem Roman "Schlußball" geschildert hat.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal zur Dialekt-Literatur zurückkehren. Norbert Feinäugle hat vor etlichen Jahren ein Gedicht geschrieben, das mich so beeindruckt hat, daß ich es heute noch auswendig kann - vor allem auch deshalb, weil es kurz ist. Es trägt den Titel "Verzärtelung":

I sott
bei Gott
dia Krott
äll Bott

an d' Cosch na haua,
aber no hätt i bloß's Gschroi.

Ich hatte mir überlegt, ob sich nicht an dieses hintersinnige Pädagogengedicht die Bemerkung anschließen lasse, daß es auch im öffentlich-politischen Leben Momente gibt, in denen mit Verzärtelung und Zurückhaltung nichts auszurichten ist. Indessen schien es mir heikel, dem tferrn Prorektor das Wort im Mund herumzudrehen. Aber seine Verse sind mir im Kopf herumgegangen, und daraus ist dann - ein Eispiel für Reutlinger-Tübinger Kooperation! - ein neuer Reim auf ein ungereimtes Thema entstanden: "Bildungspolitik".

Erseht hü, no hott -
Ma sott
bei Gott
et mol zom Spott
oin so em Zick-Zack karra.
Erseht hott, no hü -
Ma woiß net wie,
Net amol Küh
Ond anders Vieh
Hot ma aso zom Narra.
Glaubst net, dia hent an Sparrai

Ich halte die Diagnose des Schlußverses für richtig; aber ich kann nicht glauben, daß sie endgültig ist. Ich will nicht umständlich die Symbolik des heutigen Thomas-Tages beschwören, des Tages mit der längsten Nacht, von dem an das Licht wieder steigt. Ich sage nur: ein Kurzschluß müßte sich beheben lassen.